

Ein 300jähriges Fachwerkhaus in Obersulm-Sülzbach

Gerhard Wieland-Klug

Zu den drei prächtigen, vermutlich vom Kloster Schöntal errichteten Fachwerkhäusern in Sülzbach gehört auch das Gebäude Eberstädter Straße 11, das einen riesigen gewölbten Weinkeller aufweist. Erbaut wurde es im Jahr 1684. Das frühe 18. Jahrhundert fügte das «Türmle», einen durch seine vier geschnitzten Eckbalken ausgezeichneten Anbau, hinzu. Schon vor Jahrzehnten war eine Instandsetzung des Gebäudes dringlich geworden. Unsachgemäße Eingriffe – wie die Entfernung von Fachwerkteilen im Erdgeschoß und im Südgiebel in den 60er Jahren – drohten weitere Verluste der Denkmalqualität nach sich zu ziehen. Der Erwerb durch den jetzigen Besitzer brachte 1979 die Wende. Zug um Zug konnte das Haus außen und auch mit wesentlichen Teilen des Innern instand gesetzt werden und seine einstige Schönheit wiedergewinnen. Mit diesem Beispiel ist ein Signal für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen in der Umgebung und im Ort gesetzt worden.

Reich verzierter Eckbalken; man vergleiche auch das Titelbild, das den Erker, das «Türmle», mit den auffallenden Eckbalken deutlich zeigt.



Mit dieser Begründung hat der Vorsitzende des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES, Professor Willi K. Birn, Gerhard Wieland-Klug und die Restauratoren Heidelinde und Norbert Malek mit dem Peter Haag-Preis 1983 ausgezeichnet, mit dem beispielhaftes denkmalpflegerisches Engagement von Privatleuten und ihren Mitarbeitern herausgehoben werden soll. Doch nun hat der Eigentümer selbst Gelegenheit, dieses Haus vorzustellen, seine Wiederherstellung und seine Baugeschichte.

Liebe auch nach dem ersten Blick

Es war im April 1978, als Freunde anriefen und mir mitteilten, in der Zeitung sei ein Bericht über ein altes Fachwerkhaus abgedruckt. Dieses Haus stehe seit Jahren leer, sei denkmalgeschützt und sei – was ja auch nicht ganz unwichtig wäre – verkäuflich. Kurz entschlossen wurde mit den Freunden zusammen das Haus besichtigt. Beeindruckend die herrlich ge- und beschnitzten Balken des Giebels und des Erkers. Doch die Lage, der Zustand und die Größe ließen gewisse Zweifel aufkommen. Beim Herumgehen um dieses Objekt fand ich an der alten Kelter, die direkt nebenan steht, einen kleinen Durchlaß, der auf ein anderes altes Haus zuführt. Ich ging durch diesen kleinen Durchlaß und stand vor einem alten Fachwerkhaus mit Türmchen, Erker und schiefhängendem Fachwerkanbau. Das Mauerwerk des Hauses war herrlich blau-lila angestrichen. Seit Jahren oder Jahrzehnten hatte dieses Haus keinen Handwerker mehr gesehen. Seit diesem Augenblick war klar: wenn überhaupt ein altes Haus, dann nur dieses oder keines. Es war Liebe auf den ersten Blick. Das Problem war nur, daß es eigentlich nicht verkäuflich war. Die Lösung dieses Problems beanspruchte beinahe eineinhalb Jahre. Stockwerk um Stockwerk, Gartenanteil um Gartenanteil mußte in mühsamen Gesprächen erworben werden. Im Sommer 1979 war es dann endlich soweit, die Kaufverträge konnten unterschrieben werden.

Jetzt war ich also Besitzer eines denkmalgeschützten Fachwerkhauses. Von nun an ging's – hoffentlich – bergauf. Im Frühjahr 1980 begann nach Auszug aller Mieter dann die Renovierung. Mit viel Eigenleistung, mit guten und selbst auch begeisterten Handwerkern wurde geklopft, geschippt, gemauert. Ca. 30 Container Dreck und Schutt wurden abgefahren. Es wurde überlegt, wie man Histori-



Blick in den Treppengiebel des Hauses nach der Restaurierung.

ches mit Neuem am besten verbindet, wie man den Komfort des 20. Jahrhunderts in ein Haus aus dem Jahre 1684 möglichst unauffällig und dezent einbaut.

Die Freude am Baufortschritt überwog den unausbleiblichen Ärger, verdrängte unliebsame Überraschungen. Idealismus und eine durch nichts zu erschütternde Begeisterung sind wohl die Grundbedingungen, die vorhanden sein müssen, um die Wiederbelebung einer alten Bausubstanz einigermaßen gut zu überstehen. Die Verpflichtung des Bewahrens und Erhaltens, die man sich mit solch einem Objekt einhandelt, ist mit allen positiven und negativen Seiten lebenslänglich.

«ANNO DOMINI 1684 J.A.R.» – diese Inschrift steht über der Eingangstüre auf einem geschnitzten Balken. Zu dem Zeitpunkt ist wohl der rechteckige Grundbau als eichenes Ständerfachwerk errichtet worden. Als einziger Teil dieser Bauphase ist der Giebelerker über der Türe mit Zierfachwerk gebaut worden. Ansonsten wurden nur die Knaggen des Südgiebels mit Rosetten beschnitzt.

Das *Türmle* mit den vier Eckfiguren ist mit Sicherheit erst einige Zeit später angebaut worden. Der gesamte Eindruck weist schon stark barocke Züge auf. Leider können die Buchstaben und Zahlen in den Wappenschildern der unteren Eckfiguren nicht mehr entziffert werden, so daß eine exakte Datierung unmöglich erscheint. Vielleicht kann das Jahr 1714, das in einem Schlußstein im Gewölbekeller eingemeißelt ist, als An- oder Umbaujahr angesehen werden. In dieser Zeit ist wohl auch die barocke Stuckdecke im großen Zimmer des ersten Stockes entstanden, die unter sehr großem Aufwand erhalten worden ist.

Als letzter Erweiterungsbau ist um 1800 der westliche Anbau ausgeführt worden. Danach wurden keine Anbauten bzw. große Änderungen mehr vorgenommen. Lediglich um 1960 wurde im Erdgeschoß das Fachwerk zur Straßenseite hin und an Teilen des Südgiebels herausgenommen, angeblich wegen Einsturzgefahr eines gebogenen Tragbalkens am Eingang, und durch eine Backsteinwand ersetzt. Dieser Stilbruch ist bei den Instandsetzungsarbeiten 1980 wieder entfernt worden.

Bei den Renovierungsarbeiten ist sehr großer Wert auf die Erhaltung der historischen Bausubstanz gelegt worden. So wurden zwei alte Haustüren aus dem 18. Jahrhundert aufgetrieben, instand gesetzt und eingebaut. Bei der Innenraumgestaltung wurde zum größten Teil die alte Raumaufteilung belassen, originale Barocktüren eingebaut, Balkendecken freigelegt, die erwähnte Stuckdecke gerettet und ein Geländer aus dem 18. Jahrhundert eingefügt. Im Flur und in einem weiteren Raum sind die alten gebrannten Tonplatten – wohl auch 18. Jahrhundert –, die im Getreideboden des zweiten Obergeschosses vorhanden gewesen sind, wieder verwendet worden.

In der Oberamtsbeschreibung Weinsberg wird 1861 das Haus wie folgt erwähnt: *An der Nordseite des Dorfes zeichnet sich ein von einem ehemaligen Kaufmann im städtischen Stil gebautes Haus mit einem Garten aus, in welchem eine Hopfenanlage war. Jetzt ist das Haus an einen Bauern verkauft seit 1848.* im Heimatbuch Weinsberger Tal wird das Haus wie folgt erwähnt: *Im Dorf sind schöne Häuser mit Holzfachwerk, darunter sind viele Eckbalken mit prächtiger Schnitzarbeit vorhanden.* (Der unter dem östlichen Eckständer ist abgebildet.)

Weitere Nachforschungen über die Baugeschichte, Vorbesitzer etc. haben noch zu keinem Erfolg geführt. Es kann sich nicht um einen «einfachen Bauern» gehandelt haben, der nur wenige Jahrzehnte nach dem 30jährigen Krieg ein für damalige Zeiten großes und aufwendiges Haus in Sülzbach erbaut hat.